

In Memoriam

Hermann Grabau

* 10. V. 1837 in Leipzig,

† 30. V. 1922 in Leutzsch bei Leipzig.

Andreas Hermann Grabau stammte mütterlicherseits aus einer alten Leipziger Gelehrtenfamilie, deren naturwissenschaftlichen Überlieferungen er treu blieb. Sein Urgroßvater, Christian Gottl. Ludwig, Professor der Medizin und Botaniker an der Universität Leipzig, ist bekannt durch die Reise nach Nordafrika, die er in Gemeinschaft mit Joh. Ernst Hebenstreit in den Jahren 1731—33 unternahm. Der 2. Sohn dieses älteren Ludwig, Hermann Grabaus Großvater, Christian Friedrich Ludwig, war ebenfalls erst Professor der Medizin in Leipzig und seit 1787 ordentlicher Professor der Naturgeschichte daselbst. Er stiftete 1789 die Linnésche Gesellschaft in Leipzig, die 1824 in der Naturforschenden Gesellschaft in Leipzig vereinigt wurde. 1797 kaufte Chr. Fr. Ludwig einen Landbesitz in Leutzsch bei Leipzig, der noch jetzt in der Hand der Familie ist und wo auch Hermann Grabau lebte und starb. 1834 verheiratete sich der von Bremen nach Leipzig gekommene bedeutende Cellokünstler Andreas Grabau mit Prof. Ludwigs Tochter Julie und dieser Ehe entsproß Hermann Grabau. Er war selbst musikalisch begabt, mußte aber wegen eines früh beginnenden Ohrenleidens, das ihn jahrzehntelang bis zum Ende in steigendem Maße des Gehörs beraubte, die Beschäftigung mit der Musik bald aufgeben. Um so mehr trieb ihn sein Studium in die Arme der Naturwissenschaft. Nachdem er Ostern 1857 am Thomasgymnasium die Reifeprüfung bestanden hatte, studierte er in Leipzig und Göttingen Mathematik und Naturwissenschaften und bald durfte er sich der Freundschaft bedeutender Gelehrter als seiner Lehrer erfreuen. Neben Gust. Theod. Fechner, dem Leipziger Psychophysiker und Naturphilosophen waren es besonders die Gebrüder Weber in Göttingen und der Geologe Karl Friedrich Naumann in Leipzig, die nachhaltigen Einfluß auf ihn gewannen. Letzteren begleitete er auf mehreren kleineren Reisen in der engeren

Heimat und 1868 auf einer größeren geologischen Reise in das klassische Vulkangebiet von Clermont-Ferrand in Frankreich. 1872 promovierte er mit einer Arbeit über: „Die Naumannsche Conchospirale und ihre Bedeutung für die Conchylometrie.“ In die Naturforschende Gesellschaft trat H. Gr. 1869 ein. Die Aufnahmeurkunde ist datiert 12. Juli 1869 und von dem damaligen Vorsitzenden W. Hankel und Vict. Carus unterzeichnet. In einem seiner hinterlassenen Tagebücher hat er vermerkt: „1869 Oct. 12. zum ersten Male der Sitzung der Nat. Ges. beigewohnt.“ Die in seiner Promotionsarbeit aufgenommenen Studien hatte er mittlerweile fortgesetzt und am 12 Juli 1881 hielt er in der Nat. Ges. einen längeren Vortrag über: „Die Naumannsche Conchospirale“, der in den Sitzungsberichten gedruckt wurde. Im nächsten Jahre erschien sodann eine größere Arbeit von ihm: „Über die Spiralen der Conchylien mit besondrer Bezugnahme auf die Naumannsche Conchospirale“ als Programm der Realschule I. Ordn. zu Leipzig für das Schuljahr 1881—82. An dieser, dem späteren Realgymnasium (Petrischule) war er seit Ostern 1873 als Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften angestellt. Diesem seinem Berufsleben widmete er seitdem seine ganze Kraft und liebevolle Unermüdlichkeit. Trotz der erwähnten, mit den Jahren zunehmenden Schwerhörigkeit konnte er den Unterricht bis Ostern 1902 vielen seiner Schüler zu wärmstem Danke aufrecht erhalten. Nahe Freundschaft mit bedeutenden Männern der Wissenschaft bot ihm auch nach seiner Pensionierung beständig reiche Anregung. Es mögen hier nur genannt sein der Chemiker Rudolf Arendt, der langjährige Schriftleiter des Chemischen Zentralblattes, der Physiker Wilhelm Feddersen, der Mathematiker und Professor der Medizin Otto Fischer. Als unverheiratet gebliebener Gelehrter hat er sich später zu seiner Freude auch sehr dem Studium und Genuß der bildenden Kunst zugewendet und hier in Gemeinsamkeit mit dem Leutzscher Freundes- und Familienkreise zahlreiche feinsinnige Beobachtungen angestellt; besonders die naturwissenschaftliche Ausdeutung der Dürerschen Bilder, zu der ihn sein 1916 verstorbener Adoptivschwiegersonn, der Kunstgelehrte Rudolf Wustmann, anregte, verdankt ihm manche ausschlaggebende Erkenntnis. So war es eine Natur von seltener Vielseitigkeit und Harmonie trotz äußerer Hemmungen, die mit Hermann Grabau abgeschlossen ist.

J. Felix.

(Mit Benutzung gütigst zur Verfügung gestellter Aufzeichnungen von Prof. Dr. Martin Seydel, Leipzig-Leutzsch.)

E. Alwin Voigt

* 9. VI. 1852 in Commichau bei Colditz,

† 13. V. 1923 in Leipzig.

Am 13. V. 1923 verschied nach nur kurzem Unwohlsein unser Ehrenmitglied Prof. Dr. A. Voigt, einen Monat vor Vollendung seines 70. Lebensjahres.

Mit Voigts Heimgang verschied nicht nur einer der bekanntesten Leipziger Ornithologen aus dem Kreise seiner Getreuen, auch die deutsche ornithologische Wissenschaft verlor in Voigt in stimmenbiologischer Hinsicht einen ihrer eifrigsten Förderer und fruchtbarsten Forscher. Obwohl in allen Zweigen der zoologischen Wissenschaft kein Fremder und Interesseloser, namentlich auf dem Gebiete der Botanik, erstreckte sich Voigts Lieblingsneigung auf das Gebiet der Ornithologie am grünen Tische der Natur. Was er hier als selbsterarbeitetes Wissen heimbrachte, das fand seinen Niederschlag in seinen Schriften, von denen als bekannteste hervorgehoben seien: Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen in 8 Auflagen; Deutsches Vogelleben; Die Wasservögel; Die Singvögel der Heimat. Im erstgenannten Buche zeigte Voigt neue Wege. War es bisher üblich gewesen, Vogelstimmen und Vogelgesängen in Sprechsilben durch Verwendung hell- oder dumpfklingender Vokale ein Klangbild ihres Wesens und ihrer Eigenart zu prägen, so versuchte Voigt, Rhythmus, Tonstärke, Aufstieg und Abfall durch Noten und besondere Zeichen darzustellen. Mit dieser Methode ist er vielen ein bewährter Führer und Lehrer geworden und im persönlichen Verkehr einem weitgezogenen Anhängerkreise ein leuchtendes Vorbild in der Liebe zur Natur und zum Naturschutz. Der Naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig war er ein allzeit treues und eifrig seine Interessen förderndes Mitglied, das weniger durch glänzenden Vortrag wirkte — alles Hervortun war seinem bescheidenen Wesen fremd —, aber durch kurze Hinweise und Referate die Mitglieder in ornithologischen Fragen stets auf dem Laufenden hielt. Den Erfolgen fehlten nicht die Anerkennung und Ehrung. Voigt war lange Jahre 1. Vorsitzender des Ornithologischen Vereins zu Leipzig, später Ehrenmitglied desselben, in gleicher Eigenschaft Mitglied der Naturwissenschaftlichen Abteilung des Leipziger Lehrervereins, deren Gründer er war, des Vereins schlesischer Ornithologen, des ornithologischen Vereins zu Hamburg und der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes. Aus seinem Lebensgange sei kurz folgendes hervorgehoben: Voigt wurde 1852 als Lehrerssohn in Commichau bei Colditz geboren, besuchte das Lehrerseminar zu Grimma

und fand seine erste Anstellung in einem böhmischen Städtchen am Fuße des Riesengebirges. Nach kurzer Tätigkeit daselbst siedelte er als Privatlehrer nach Dresden über, 1877 als Hilfslehrer nach der Petrischule in Leipzig, wobei er gleichzeitig Naturwissenschaften studierte. In seiner Promotionschrift behandelte er die Moose. 1879 fand Voigt Anstellung an der 1. Realschule zu Leipzig, der er bis zum Ruhestande treu blieb. Auf dem Südfriedhofe ruht seine sterbliche Hülle. Wir bewahren dem Meister allzeit ein treues Gedenken. Schlegel.

Hugo Reichelt

* 17. I. 1857 in Dresden,

† 19. VI. 1923 in Leipzig.

Kaufmann, Begründer und Inhaber der Firma Hugo Reichelt, Lebensmittel. Angeregt durch den Verkehr mit einer Reihe von Kryptogamen-Forschern und -Liebhabern, die in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit dem Mykologen Georg Winter als geistigen Mittelpunkt einen zwanglosen Verein, die „Mikroskopische Gesellschaft“ gründeten, und ganz besonders gefördert durch den Umgang mit dem Verlagsbuchhändler und zugleich hervorragendem Diatomeenforscher Ernst Debes, arbeitete sich R. mit Lust und Liebe in die formenreiche Wunderwelt der Diatomeen ein, mit dem Erfolge, daß er bald zu ihren besten Kennern zählte. Seine unermüdliche Hilfsbereitschaft bei Bestimmung kritischer Formen und bei Beschaffung wertvollen Materials sicherte ihm die Dankbarkeit zahlreicher Mitforscher auf diesem Gebiete. Er war langjähriges Mitglied, zeitweilig auch Kassierer der Gesellschaft. Ein Fahrradunfall in den Straßen Leipzigs zerriß jäh den Lebensfaden des schaffensfreudigen Mannes. R. Schmidt.

Ernst Debes

* 20. VI. 1840 in Neukirchen bei Eisenach,

† 25. IX. 1923 in Leipzig.

Am 22. Juni 1840 wurde Ernst Debes in Neukirchen, einem gothaischen Dörfchen nördlich von Eisenach, als Sohn des Lehrers und Kantors August Debes geboren. Seine gute zeichnerische und mathematische Begabung, seine vorbildliche Genauigkeit und Gründlichkeit führten ihn zur Feldmeßkunst, bis er 1858 in die geographische Anstalt von Justus Perthes eintrat. Er wurde Schüler von August Petermann, der ihn zuerst als Lehrer, dann als Freund derart für die Kartographie

gewann, daß sie von nun an sein ganzes Leben erfüllen sollte. Nach längerem Studienaufenthalte in Paris schaffte sich Debes mit seinem Freunde Heinrich Wagner eine dauernde Arbeitsstätte, indem er die lithographische Anstalt von Eduard Wagner in Darmstadt zu der geographischen Anstalt von H. Wagner und E. Debes ausbaute, und nach Leipzig verlegte. Hier reiften nun in sorgfältiger Arbeit die Werke heran, die Debes Namen berühmt machten: die Karten für die Bäderhandbücher, der dreistufige Schulatlas, die Schulwandkarten und der Debessche Handatlas. Literarisch ist Debes selten hervorgetreten, nur wenige Aufsätze entstammen seiner Feder — als besonders wichtig sollen nur seine umfangreichen Hilfstabellen in Behms Geographischem Jahrbuch Bd. I 1866 und Bd. II 1868 hervorgehoben werden. Seine fleißige, stille Arbeit am Zeichentische fand weithin Anerkennung, ihm wurden als dem universalsten Kartographen verschiedentlich Ehrungen zuteil, vor allem wurde ihm der Professorentitel verliehen und die Universität Gießen ernannte ihn zum Dr. phil. h. c.

So voll und ganz Debes sich seinen kartographischen Arbeiten widmete, sie konnten allein den Geist des vielseitigen Mannes nicht befriedigen; aus seiner Heimat hatte er eine innige Liebe zur Natur mitgebracht, sie führte ihn zur Naturforschenden Gesellschaft. In den neunziger Jahren war er regelmäßiger Besucher der Sitzungen der mikroskopischen und unserer Gesellschaft, und wenn auch um die Jahrhundertwende sein Kommen seltener wurde, so zog er sich doch erst seit dem Kriege als hoher Siebziger fast völlig zurück. In die erstere Zeit fällt auch sein anregender Vortrag über die Präparation von Foraminiferen. Neben den Foraminiferen waren es besonders die Diatomeen, denen Debes einen großen Teil seiner freien Zeit widmete. Seinen weit über Deutschlands Grenzen hinausreichenden Verbindungen mit den bedeutendsten Fachgelehrten auf diesem Gebiete verdankte er ein reiches Material, das ihm eine große Formenkenntnis innerhalb dieser kleinen Lebewesen vermitteln konnte. Seine Arbeit lag aber weniger auf systematischem als auf mikroskopisch-technischem Gebiete. Er bemühte sich vor allen Dingen bessere Präparationsmethoden ausfindig zu machen, und dank seiner sicheren, äußerst geschickten Hand und seinem findigen Geiste hatte er darin vollen Erfolg. Mehrere vorzügliche Rezepte für Fixierungsflüssigkeiten, ganz besonders aber der sinnreich konstruierte Legeapparat für Diatomeeneinzelpreparate sind die Früchte jener Studien, mit deren Hilfe es uns heute möglich ist, mühelos die besten Präparate herzustellen. Es ist selbst-

verständlich, daß bei Debes die Theorie mit der Praxis Hand in Hand ging, und so entstand im Laufe der Jahre unter seinen Händen eine Präparatensammlung, die an Sauberkeit und Schönheit der Ausführung unübertroffen ist. Mehr als 2000 belegte Einzelpräparate, mit der größten Sorgfalt hergestellt, alle Etiketten in peinlicher Akuratesse mit der ihm nur zu sehr gewohnten Kartenschrift beschrieben, bildeten mit einer großen Anzahl Streupräparaten den Inhalt dieser Sammlung, und die letzten Tage seines Lebens noch widmete der Verstorbene dem Ausbau der Sammlung, der Bestimmung der Präparate. Nach seinem Hinscheiden wurde die wertvolle Sammlung von Fr. Hustedt durchgesehen; sie ging dann in den Besitz der Universität Gießen über.

Auch der erhabene Sternenhimmel zog den empfänglichen Sinn des Naturfreundes an, wir verdanken seinen Himmelsbeobachtungen als Vermächtnis seine Handkarte des Mondes und den kleinen Mondatlas. Eine über Jahrzehnte hinaus zurückreichende persönliche Neigung zu Mondstudien erweckten in ihm den Wunsch, seine kartographische Kunst auch einmal an der Darstellung des Antlitzes Lunas zu versuchen, und so entstanden die beiden Werke, die Debes selbst entworfen, selbst bearbeitet, selbst gezeichnet und selbst gestochen hat.

Am 25. November 1923 schloß der Nimmermüde seine Augen. Die Naturforschende Gesellschaft wird seiner gern als eines treuen Mitgliedes gedenken, dessen stille, mit Erfolg gekrönten Tätigkeit sie stets mit größter Hochachtung erfüllen wird.

Joh. Riedel.

Hermann Peisker

* 19. VIII. 1890 in Leipzig,

† 26. X. 1923 in Leipzig.

Er studierte in Leipzig und Straßburg, hauptsächlich Geologie, und war während des Krieges beim Generalstab im Elsaß als Geologe tätig. Während dieser Zeit brachte er eine gute Sammlung von Gesteinen und Tertiärfossilien zusammen. Anfang 1919 nach Leipzig zurückgekehrt, um seine akademischen Studien zu vollenden, sah er sich durch wirtschaftliche Verhältnisse genötigt, vorläufig in ein kaufmännisches Geschäft, wo schon sein Vater in leitender Stellung gewirkt hatte, einzutreten. Auch hier fügte es sich günstig, daß der Beruf Gelegenheit bot, wissenschaftliche Interessen zu betätigen: Sein Chef war Besitzer jener diluvialen Sandgruben bei Markkleeberg im Süden von Leipzig, die als Fundstätten paläolithischer

Artefakte seit Jahren für die Prähistorie von Bedeutung sind. Dem sachkundigen Wirken Hermann Peiskers ist es zu danken, daß bei der Nutzung der Sandgruben wertvolles prähistorisches Material für die Wissenschaft gerettet wurde. Seine Studien zu vollenden ist dem Verewigten versagt geblieben. Wir betrauern den Verlust eines ernstern und eifrigen jungen Forschers.

P. Ehrmann.

K. A. Ferdinand Kluge

* 12. VII. 1888 in Chemnitz,

† 13. VIII. 1924 in Leipzig.

Lehrer in Leipzig, schwer kriegsverwundet, mußte dem Studium der Musik entsagen und wandte sich nun mit der ihm eigenen Energie der Geologie zu. Ein jäher Tod vernichtete alle Hoffnungen und zerriß die Fäden, die ihn mit der Wissenschaft und auch mit der Naturforschenden Gesellschaft, deren eifriges Mitglied er war, verbanden. R. Gläsel.

Requiescant in pace!
